

HARTMUT SCHMIDT

LEXIKOGRAFISCHE DEFIZITE EINES VOLKSWÖRTERBUCHS IN DER BERÜCKSICHTIGUNG DES NEUEREN DEUTSCHEN WORTSCHATZES

1. Einführung

Den Anspruch, ein „Volkswörterbuch“ der deutschen Gegenwartssprache zu werden, hat bisher nur der Orthographie-Duden realisieren können, typischerweise ein einbändiges Werk von – in vergangenen Jahrzehnten – handlichem Umfang. In dem Maß aber, wie „der Duden“ immer genauer auch über Aussprache, Grammatik, Bedeutung und regionale Geltung informierte, wurde er vom bloßen Rechtschreibhilfsmittel zum vielseitigen Wörterbuch. Im Vorwort der vierten Auflage (1893) hat Konrad Duden mit Stolz mitgeteilt, dass schon die dritte in ca. 111.000 Exemplaren verkauft werden konnte, ein Erfolg, der unter deutschen Wörterbüchern einzigartig war. Weitgehend zurücktreten mussten bisher worthistorische Informationen; da wollte Duden den großen deutschen Wörterbüchern keine Konkurrenz machen. Der Duden wurde nun aber, berücksichtigt man alle seine 26 Auflagen von 1880 bis 2013, eigentlich unbeabsichtigt auch zu einem wichtigen Zeugnis der jüngeren Geschichte des deutschen Wortschatzes (mehr darüber: Schmidt 2016a).

Allerdings gilt dieses Urteil nur im großen Ganzen. Wie überraschend einzelne Befunde sind, soll hier an ausgewählten Beispielen dargestellt werden. Wohl am interessantesten sind dabei die wortgeschichtlichen Befunde über den Wortgebrauch in der NS-Zeit und seine Spiegelung im Duden vor und nach 1945 (siehe Schmitz-Berning 2000 und schon Sauer 1988, S. 120-133).

2. NS-Wortschatz und historische Hinweise

Der Dudenverlag hat neben den Hauptausgaben gelegentlich knappere Darstellungen herausgegeben, so z.B. 1933 und 2012 einen „Volks-Duden“. Der Volksduden von 1933 verdient Aufmerksamkeit, weil er zwar durchaus schon einige NS-Wörter aufgenommen hat, aber, verglichen mit den regulären Duden-Bänden der NS-Zeit (11. Aufl. 1934 und 12. Aufl. 1941, wiederholt in „Normalschrift“ 1942), einen noch erstaunlich zurückhaltenden Eindruck macht. Erst die Auflagen von 1934 und 1941 haben den NS-Wortschatz ausgiebig berücksichtigt. Die 13. Auflage (1947) hat sich dann bemüht, zahlreiche deutliche NS-Wörter wieder zu entfernen. Das ist verständlich, wenn man

hoffte, die deutsche Sprache könne durch die Streichung des Wortschatzes des NS-Regimes gereinigt werden und so womöglich auch die Erinnerungen ihrer Sprecher. Aber die Folgejahre zeigten sehr bald, dass alle Versuche der Befassung und Abrechnung mit dem NS-Regime durch Gerichte (z.B. die Nürnberger Prozesse) wie auch durch Historiker, Zeitkritiker, Journalisten und Pädagogen oder erzählende Familienväter und -mütter auf den einschlägigen Wortschatz nicht verzichten konnten. Nach 1947 kehrten einige NS-Wörter in die Stichwortliste zurück, selten sachlich markiert, viel zu oft ganz unkommentiert. Aber wer genau hinschaut, merkt, dass sogar knappe Anmerkungen über wortgeschichtliche Befunde interessant sein können. Warum soll der Benutzer des Duden heute zwar sauber datierte sachliche Angaben zur Erläuterung von Stichworten wie „Donaumonarchie“ oder „Kulturkampf“ bekommen, aber (außer der Markierung „früher“) keinen historischen Hinweis über Stichwörter wie „Nationalsozialismus“ (im Duden seit 1929) oder „Wehrmacht“ (seit 1934) erhalten? Natürlich sind eigene wortgeschichtliche Analysen nicht Aufgabe des Duden, aber knappe einschlägige Markierungen würden den Duden dem Ziel, den Ratsuchenden als erstes umfassendes Auskunftsmittel zu dienen, noch näher bringen. Der nötige Druckraum könnte durchaus gewonnen werden (siehe Abschnitt 4). Die Grundlagen für kurze worthistorische Hinweise werden durch die historische Wortforschung gelegt, durch das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm (dessen Fortsetzung leider schwer bedroht ist, siehe Schmidt 2016b), durch hervorragende Spezialarbeiten wie die von Sauer und Schmitz-Berning, durch die etymologischen Wörterbücher von Friedrich Kluge (2011) und Wolfgang Pfeifer (1995), durch den von Helmut Henne und seinen Mitarbeitern erarbeiteten neuen Paul (2002) und andere Veröffentlichungen.

3. Beispiele

Die folgenden Beispiele sollen keine Lösungen für die praktische Lexikografie bieten. Sie werben nur für mehr Interesse an wortgeschichtlichen Informationen auch über unsere Gegenwartssprache. Auf das wünschenswerte Zusammenwirken von Druckwerken und digitalen Auskunftssystemen wird im Schlussabschnitt eingegangen.

3.1

Zunächst einige Beispiele für allgemein interessierende, aber überraschend spät eingeführte Duden-Stichwörter mit deutlich älterer Gebrauchstradition:

Menschenwürde: Erst seit 1961 Duden-Stichwort. Aber das Kompositum war schon im späten 18. Jahrhundert in festem Gebrauch. DTA (im DWDS) gibt Belege ab 1776 (Lavater), DWB weist das Wort nach bei Blumauer, Voss,

Schiller (1785 Don Karlos), das GWB auch bei Goethe. 1832 spielte „Menschenwürde“ beim deutsch-polnischen Hambacher Freiheitsfest eine Rolle als Losungswort aktueller politischer Forderungen (Wirth 1832, S. 32 und 35).

Völkerbund: Der Name des 1919 im Teil 1 des Versailler Friedensvertrags beschriebenen „Völkerbundes“ wurde 1929 Stichwort der 10. Duden-Auflage, der ersten nach dem Ersten Weltkrieg. Die Idee eines Völkerbundes (und die deutsche Bezeichnung) waren wesentlich älter. Das DWDS bietet 10 frühe Belege von 1791 (Georg Forster) bis 1889 (Treitschke). Auch DWB hat das Stichwort, aber nur wenige frühe Belege ab 1778. Grundlegend war Kants Forderung in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ (Königsberg 1795), einen „Völkerbund“ zu gründen (2. Abschnitt, 2. Definitivartikel, 1. Absatz). Als sichere Grundlage einer politischen Gemeinschaft der Völker im künftigen republikanisch verfassten Europa wurde auf dem Hambacher Fest ein „Völkerbund“ in den Reden von Philipp Jakob Siebenpfeiffer und Johann Georg Wirth gefordert (beide Reden in: Wirth 1832, S. 41 und 42).

Volkskammer: Erst seit 1973 Duden-Stichwort. DWB erklärt „Volkskammer“ im Jahr 1932 als „unterhaus, parlament“. Das DTA bietet hierfür im DWDS zehn Belege von 1832 bis 1885. Die beiden ersten stehen wieder im Bericht über das Hambacher Fest: „Der günstige Umstand, daß einige Monate nach der letzten Staatsumwälzung in Frankreich zwei deutsche Volkskammern gleichzeitig versammelt waren“ (Wirth 1832, S. 3) und: „das vereinigte Wirken der versammelten Volkskammern“ (ebd., S. 4). Andere DTA-Belege stammen von Ludwig Börne und Heinrich Treitschke. Wichtig ist aber die Erinnerung daran, dass „Volkskammer“ auch ein Terminus der Frankfurter Nationalversammlung wurde. Schon DWB erinnert an „Volkskammer“ im Sprachgebrauch Friedrich Christoph Dahlmanns, 1848 selbst Abgeordneter in Frankfurt, in dessen „Geschichte der französischen Revolution“ (Leipzig 1845). Dazu ein Beispiel aus dem „Stenographischen Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung“: „Es sind von drei deutschen Volkskammern Adressen an die Nationalversammlung eingegangen“ (Wigard 1849, S. 6211^b). An diese Benennungstradition schloss der Name der „Volkskammer“ der DDR an, so wie der „Bundestag“ zu den vielen „Bundes“-Komposita aus der Bezeichnungstradition gehört, die „Der deutsche Bund“ (1815-1866) begründet hatte.

Wirtschaftswunder: Die öffentliche Erinnerung der Bundesrepublik gilt fast ausschließlich dem eigenen „Wirtschaftswunder“ der frühen fünfziger Jahre. Dazu passt die späte Aufnahme des Wortes in den Duden 1967. Man wird aber annehmen dürfen, dass der Ökonomieprofessor, Wirtschaftsminister und Bundeskanzler Ludwig Erhard die ältere Wortgeschichte noch kannte: 1926 veröffentlichte der Kölner Ökonomieprofessor Julius Hirsch, 1919 bis 1923 auch Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, eine eingehende

und recht positive Analyse der Wirtschaft der Vereinigten Staaten: „Das amerikanische Wirtschaftswunder“. Nicht nur das Berliner Tageblatt, sondern auch Kurt Tucholsky nahmen Hirschs Buch (Tucholsky in der Weltbühne) interessiert zur Kenntnis (Belege im DWDS). Nach der „Machtergreifung“ der Nazis publizierte der ehemalige Wirtschaftsredakteur des Berliner Tageblatts Hans E. Priester 1936, nunmehr im Exil in den Niederlanden, in Buchform eine kritische Analyse der Finanzierung der NS-Wirtschaft, vor allem der finanziellen Grundlagen der deutschen Aufrüstung, Titel: „Das deutsche Wirtschaftswunder“. Diese Analyse wurde offenbar auch in Deutschland zur Kenntnis genommen, denn am 1. Januar 1943 erschien im „Völkischen Beobachter“, der Parteizeitung der NSDAP, ein optimistischer Neujahrsartikel, der während des Stalingrad-Winters Beruhigung stiften sollte und Hans Priesters Überschrift „Das deutsche Wirtschaftswunder“ übernahm und half, sie klassisch zu machen. Auch in COSMAS II lernen wir etwas, nämlich dass Thomas Mann den Beginn des „deutschen Wirtschaftswunders“ schon auf das Jahr 1949 datierte (Erzählungen 1974, Bd. 13, S. 807).

3.2

Beispiele aus dem politischen und organisatorischen Wortschatz der NS-Zeit, meistens mit längerer Vor- und Nachgeschichte:

Keines der hier genannten Duden-Stichwörter trug früher oder trägt heute eine Kennzeichnung, die auf seinen Gebrauch in der NS-Zeit hinweist. Nach dieser Zeit galten solche Hinweise wohl als unnötig, weil die 13. Auflage von 1947 den typischen NS-Wortschatz aus dem Duden entfernt hatte und bei späterer Wiederaufnahme die erneuerte allgemeinsprachliche Verwendung interessierte, nicht der NS-Gebrauch. Die Frage ist, ob heutige Nutzer dieses Wortschatzes seine Geschichte kennen oder doch durch knappe Kennzeichnungen auf diese Gebrauchsgeschichte aufmerksam gemacht werden sollten. Dasselbe gilt für Wörter wie „Endlösung“ oder „Volkssturm“, die nie in den Duden aufgenommen wurden, meist, weil sie erst nach der letzten NS-Auflage in Gebrauch kamen, aber heute nach Ausweis der großen digitalen Korpora durchaus üblich sind, überwiegend in der zeitkritischen Geschichts- und Erinnerungsliteratur, gelegentlich aber auch in unspezifischen Zusammenhängen. Textbelege können aus Platzgründen hier nur sehr beschränkt eingefügt werden. Sie sind jederzeit in COSMAS II oder DWDS einsehbar. Die Nennung von Belegzahlen aus COSMAS II und DWDS soll auf die Frequenzen des Gebrauchs von NS-Wörtern in modernen Texten aufmerksam machen:

Arbeitsdienst: Im Duden 1934 und 1941. Gestrichen 1947, fehlt auch in allen Folgeauflagen. DWB hat das Wort seit 1874 zur Bezeichnung einer dienstlich angeordneten Arbeitsverpflichtung, oft als längerfristige Zwangsleistung.

Auffällig ist die früh geläufige Verwendung des Wortes beim Militär und in der Landwirtschaft: „zum arbeitsdienst kommandierter soldat“, so in DWB (aus: Sachs/Villatte, Deutsch-Französ. Wörterbuch, 1874); „Sie [Soldaten] haben in diesem Dorf ihre sogenannte Ruhe, das heißt Arbeitsdienst, Exerzieren, Appelle und Wachen“ (Vossische Zeitung, Abend-Ausgabe, 3.3.1916 [DWDS-Kernkorpus]); „die jungen Schnittochsen [...] im 4. Jahre in vollen Arbeitsdienst genommen“ (Krafft, Lehrbuch der Landwirthschaft, in: DTA [DWDS]).

In der Weimarer Republik wurde nach längerem Vorlauf 1932 der „Freiwillige Arbeitsdienst“ als staatliches Angebot für Arbeitslose eingeführt: „Reichsarbeitsminister Dr. Syrup gab die Zahl der gegenwärtig im freiwilligen Arbeitsdienst Tätigen mit 280.000 an“ (Archiv der Gegenwart, 2, 1932 [DWDS]).

Im NS-Staat bleibt das Wort die übliche Kurzbezeichnung für die seit dem 26.6.1935 gesetzlich eingeführte Zwangsinstitution „Reichsarbeitsdienst“ (Schmitz-Berning 2000). Dudenstichwort nur in 1941; in 1947 gestrichen und nie wieder aufgenommen. COSMAS II hat 4.088 Treffer von 1934 bis 2015. DWDS bietet 463 Belege von 1900 bis 1999, davon 40 für die Zeit von 1900 bis 1932. Die Beleglage bezeugt auch nach der NS-Zeit eine stabile Gebrauchstradition des in einer Erzählung von 1943 durch Thomas Mann aufgenommenen Wortes: „alles, was Kräfte hatte bei ihnen [den Juden in Ägypten, HS], mußte auch Arbeitsdienst leisten, Fronwerk bei den mancherlei Bauten“ (Mann 1955, S. 869). „Auf seinem Weg zum Arbeitsdienst ist ein Häftling des Bayreuther Gefängnisses geflohen“ (Nürnberger Zeitung, 10.6.2015, S. 16 [COSMAS II]).

Betriebsführer: Duden berücksichtigte den „Betriebsführer“ zuerst in 1934, strich ihn in 1947 und nahm ihn ab 1961 erneut auf, um ihn in 2000 wiederum zu streichen. Ab 2009 stellte Duden das neue Kollektivum „Betriebsführung“ in die Lücke. DWB belegt die Bezeichnung für leitende Angestellte im Bergbau mit Nachweisen von 1871 bis 1998. Seit 1933 propagierte der NS-Staat das Miteinander von „Betriebsführer“ und „Gefolgschaft“ und forderte deren Treueverhältnis als Basis seiner Wirtschaftslenkung. Er sah die Eigentümer größerer Landwirtschaftsbetriebe ebenfalls als „Betriebsführer“ (Schmitz-Berning 2000). Das DWDS-Kernkorpus bietet von 1900 bis 1994 195 Belege, das System COSMAS II von 1953 bis 2015 sogar 1193; die meisten befassen sich allerdings mit der NS-Zeit, nur wenige mit den Nachkriegsverhältnissen in der BRD.

deutschstämmig: Im Duden zuerst in 1941. 1947 wurde der Eintrag beibehalten, aber von 1954 bis 1967 gestrichen. Erneut aufgenommen in 1973 und seitdem fortgeführt (auch 2013). Das gerade in den letzten Jahren aktuell gewordene Wort spielte im NS-System, das „deutschblütig“ bevorzugte, nur eine geringe Rolle, daher nicht bei Schmitz-Berning behandelt. DWB hat einen Beleg von 1923, das DWDS einen NS-Beleg von 1943, Duden (1999) bietet einen

von 1979 (Erich Loest). COSMAS II hat die erstaunliche Zahl von 9.247 Belegen von 1953 bis 2015 für die Grundform und die flektierten Formen. In diesem Fall hat Duden in 1973 angemessen auf eine neue Gebrauchsentwicklung reagiert.

Ehestandsdarlehen: Im Duden seit 1934, als NS-Propagandawort (vgl. Schmitz-Berning 2000) in 1947 gestrichen und nie wieder aufgenommen. Umgangssprachlich wurden aber verschiedene finanzielle Förderungen für Eheschließungen in Ost und West weiterhin als „Ehestandsdarlehen“ bezeichnet, z.B.: „Ehestandsdarlehen für deutsche Mädchen, die einen Polen heiraten“ (Die Zeit, 16.12.1954) oder: „Ehepaar mit zwei Kindern in West-Berlin lebend – gefördert vom Senat mit Kinder- und Ehestandsdarlehen“ (Rheinpfalz, 9.4.2015, beide Beispiele aus COSMAS II). COSMAS II bietet 80 Belege für 1951 bis 2015, die meisten betreffen die NS-Zeit. DWDS bietet 30 ähnliche Belege. DWB und Duden (1999) verzichten auf eine Angabe über die Entstehung des amtlichen Terminus.

Eintopf: Im Duden erst seit 1967, fest bis 2013. Das eigentliche NS-Propagandawort war „Eintopfsonntag“ (siehe Duden 1941). DWB bietet den frühen Beleg: „Hundertmal Eintopf“ (München 1933, Buchtitel). Der „Eintopf“ war das geforderte schlichte Sonntagsessen; zu kochen an den zweiten Sonntagen der Monate Oktober bis März, dessen Billigkeit eine nachweisbar gezahlte Spende an das Winterhilfswerk nach sich ziehen sollte (vgl. Schmitz-Berning 2000 und Paul/Henne 2002).

Greuel-/Gräuelpropaganda: Im Duden ab 1934, in 1947 gestrichen. Seit 1980 ohne Erläuterung wieder aufgenommen und bis heute weitergeführt. Laut Schmitz-Berning (2000) während des Ersten Weltkriegs eingeführt. Das Wort fehlt noch in DWB. Das DWDS-Kernkorpus hat 26 Belege von 1933 bis 1997; sein erster Beleg stammt aus dem Völkischen Beobachter vom 2.4.1933: „Abwehrkampf gegen die Greuelpropaganda“. COSMAS II hat 310 Belege für Greuelpropaganda von 1933 bis 2015 und schon 271 Belege für die neue Schreibung Gräuelpropaganda von 1999 bis 2015.

Konzentrationslager: Im Duden seit 1934, hier beschrieben als „Sammellager [für Zivilgefangene, Volksschädlinge]“. Ergänzt 1941, wobei „ostm.“ im NS-Staat für „österreichisch“ steht: „Sammellager [für Zivilgefangene, Volksschädlinge]; ostm.: Anhaltelager“. Der Rechtschreib-Duden behält das Stichwort von 1947 bis heute bei, verzichtet aber auf jede erklärende Angabe über den NS-Sach- und Wortgebrauch und damit auch auf eine deutliche Korrektur der Duden-Auflagen 1934 und 1941, obwohl korrekte Angaben in anderen Duden-Bänden durchaus stehen, so in: Duden (1999).

„Konzentrationslager“ fehlt in DWB, weil der K-Band schon 1875 erschien und in DWB, weil die Neubearbeitung bedauerlicherweise nur bis zum F geht, die ganze Strecke H bis R aber, wie A bis F, schon im 19. Jahrhundert

erarbeitet und publiziert wurde. COSMAS II hat 39.420 Belege der Grundform von 1933 bis 2015, ganz überwiegend aus der Auseinandersetzung mit dem NS-Regime und aus der Erinnerungsliteratur, einige auch in semantisch abgeleiteten Verwendungen. Das DWDS-Kernkorpus bietet 1.540 Belege für die Grundform von 1902 bis 1999. Die bei weitem überwiegende Zahl stammt aus der Zeit nach 1945, aber 18 Belege liegen vor 1932 und betreffen meistens englische Internierungslager im Burenkrieg und Lager der am Ersten Weltkrieg beteiligten Mächte.

Kulturschaffende: Duden-Stichwort erst in 1967, hier noch ohne Geltungseinschränkung. Von 1973 bis 1986 lautet der Hinweis „DDR“, von 1991 bis 2013 zu Unrecht „regional“. Das DWDS hat Belege seit 1927, anfangs adjektivische, erst 1940 auch das Substantiv. Im NS-Gebrauch mindestens seit 1934: „Aufruf der Kulturschaffenden“ (nach dem Tod Hindenburgs, siehe Schmitz-Berning 2000); „die schöpferischen Kräfte und die Eigenart des Kulturschaffenden“ (Völkischer Beobachter, 10.3.1940 [DWDS]); COSMAS II hat 7.750 Belege von 1948 bis 2015, überwiegend mit DDR-Bezug, aber durchaus auch darüber hinaus: „Everding, sich zu später Stunde an Kulturschaffende wendend“ (Die Zeit, 21.3.1969 [COSMAS II]); „Wir bundesdeutsche Kulturschaffende“ (Die Zeit, 22.2.1985 [ebd.]); „Kulturschaffende aus der Schweiz und Europa“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.5.2016, S. 9); „Streiks der freiberuflichen Kulturschaffenden [in Frankreich, HS]“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.8.2016, S. 9). Auch in Österreich: „Bewerbungsfristen für Kulturschaffende“ (Neue Kronen-Zeitung, 3.1.1995 [COSMAS II]).

Mischehe: Duden nimmt „Mischehe“ erstmals in 1915 als Stichwort auf, gibt aber keine Erklärung, so auch in 1929. Der Volks-Duden von 1933 verzichtet ganz auf das Stichwort. Duden 1934: „Ehe zwischen Personen verschiedenen Bekenntnisses oder verschiedener Rasse“. Duden 1941 gewichtet neu: „Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Rasse, früher verschiedener Bekenntnisse“. Was folgt, ist ein definitorischer Eiertanz. Duden 1947: „Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Bekenntnisse“; 1954 bis 1967: „[...] verschiedener christl. Bekenntnisse, verschiedener Volkszugehörigkeit“; 1973 und 1980: „[...] verschiedener Religionen, verschiedener christl. Bekenntnisse, verschiedener Volkszugehörigkeit“. In 1986 und 1991 wird der Rassenbegriff wieder eingeführt: „[...] verschiedener Religionen, verschiedener christl. Bekenntnisse, verschiedener Rassen“ (was „Rasse“ nun bedeuten sollte, erklären diese beiden Auflagen am Beispiel: „die weiße, gelbe, schwarze, rote ~“). In 1996 (so bis 2013) wird vorsichtiger geurteilt: „Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen od. Kulturkreise“, nur fehlte das erklärende Wort „Kulturkreis“ zunächst noch unter den Stichwörtern, also blieb es selbst ohne Erklärung. Auch DWB zog in der Definition 1885 bereits den Rassenbegriff heran: „ehe welche zwei personen verschiedener confession, nationalität oder rasse

eingehen“ (DWB). Als Beispiele werden dort Ehen zwischen (wohl deutschsprachigen) Kurländern und Russen sowie Christen und Juden genannt. In einem Frühbeleg von 1862 verweist Moritz Hess mit Stolz auf „die Unverwüstlichkeit der jüdischen Rasse in Mischehen mit indogermanischen Stämmen“ (bei Schmitz-Berning 2000). COSMAS II hat 1.033 Belege für „Mischehe“ von 1907 (Thomas Mann) bis 2015. Das DWDS-Kernkorpus bietet 136 Belege von 1905 bis 1999 und DTA steuert dem DWDS weitere 8 Belege von 1882 bis 1913 bei.

Volksverräter: Im Duden zuerst in 1941. In 1947 wurde es nicht getilgt, sondern weitergeführt bis 1967. Danach als Stichwort nicht mehr zurückgekehrt. Das politische Schmähwort „Volksverräter“ stammt allerdings noch aus dem 18. Jahrhundert. DWB zitiert im frühesten Beleg Georg Forster: „die öffentliche meinung verurtheilt [...] jeden volksverräther“. Auf dem Hambacher Fest beklagte der Redner Karl Heinrich Brüggemann („ein Preuße“): „die empörende Uebermacht unsrer Aristokraten und Volksverräther“ (Wirth 1832, S. 81). DTA (im DWDS) bietet fünf Belege aus dem 19. Jahrhundert, darunter. „Volksverräther und feige Memmen“ (Georg Büchner). Offenbar gehörte das Wort anfänglich allein der politischen Linken, die den Volksbegriff sozial, nicht national definierte, später wird es in allen Lagern benutzt. „Volksverräter“ erscheint im DWDS-Kernkorpus mit 96 Belegen von 1909 bis 1982 und in COSMAS II mit 473 Belegen von 1933 (Thomas Mann) und 1935 (Viktor Klemperer) bis 2015. Beispiele: „ein Volksverräter war, wer seine Entwicklung [die des Heeres, HS] hemmte“ (Lily Braun, Memoiren einer Sozialistin [1909] in: DWDS-Kernkorpus); „Die Herrschaft der Wucherer, der Schieber, der Nichtsteuer und Volksverräter hat ein Ende (Neue preussische Kreuz-Zeitung, 24.3.1920 in: ebd.).

Wehrmacht: Der Volks-Duden von 1934 hat das Stichwort noch nicht. Aufgenommen wurde es erstmals im Duden 1934, also schon bevor am 16. März 1935 durch Gesetz aus der „Reichswehr“ die „Wehrmacht“ wurde. Von 1947 bis 1973 gab der Duden an, „Wehrmacht“ bezeichne „alle [bzw. „die gesamten“] Streitkräfte eines Staates“. Seit 1980 lautet die Formel: „früher für die Gesamtheit der [deutschen] Streitkräfte“. Das ist nicht korrekt, weil die Streitkräfte der Kaiserzeit oder der Weimarer Zeit nur ganz vereinzelt und nie offiziell „Wehrmacht“ genannt wurden. Das Wort war zwar auch nach Ausweis von DWB, DTA und DWDS schon vor 1935 vereinzelt in Gebrauch, bezeichnete dann aber eher die „Fähigkeit zur Verteidigung“ als die Institution der „Streitkräfte aus Heer, Marine, Luftwaffe“ insgesamt. Der Versuch, auch die Streitkräfte anderer Staaten „Wehrmacht“ zu nennen, z.B. die „Rote Armee“ als „Rote Wehrmacht“ (so belegt für 1935 im DWDS), war kaum erfolgreich. „Wehrmacht“ blieb auch nach 1945 die übliche Bezeichnung für die deutschen Streitkräfte der NS-Zeit. Das DWDS-Kernkorpus hat 4.228 Belege von 1900

bis 1999, die Mehrzahl stammt aus der Nachkriegszeit, bezieht sich aber auf die NS-Zeit. COSMAS II nennt 56.766 Belege von 1915 bis 2015 mit ähnlicher Gebrauchsverteilung wie im DWDS.

4. **Schlussbemerkungen**

Konrad Duden hat mehrfach betont, dass er den Ausschluss aller sich selbst erklärenden, einfachen Komposita und möglichsste Knappheit auch aller ergänzenden Angaben zu den Stichwörtern angestrebt habe. Sein Buch mit zunächst ca. 27.000 Stichwörtern sollte „in erster Linie ein ‘Orthographisches’, nicht ein ‘Deutsches’ Wörterbuch“ sein (1887, S. V). In der 10. Auflage wird der Duden erstmals „ein deutsches Wörterbuch“ genannt (1929, S. 3*). Das war die Ankündigung des Ziels, das Aussageprogramm über den bisherigen Inhalt hinaus auszuweiten. Dieser Kurs wurde fortgesetzt:

Die Dudenredaktion ist sich bewußt, daß sie durch diesen Ausbau des Werkes den Duden wieder einen Schritt weiter auf dem Wege vom reinen Rechtsschreibbuch, das er ursprünglich gewesen ist, zum Wörterbuch geführt hat. Diese Entwicklung ist unvermeidlich, weil ein großer Teil unserer Sprachgemeinschaft kein anderes Wörterbuch besitzt. (Duden, Rechtschreibung, Mannheim 1961, S. 6)

Diesem neuen Konzept folgend, hat sich der Duden seitdem zwar zu einem Werk mit rund 140.000 Einträgen entwickelt, aber der längst angestrebte Ausbau zu einem in vielfältigster Weise informierenden Vollwörterbuchs wurde durch die ständig erweiterte Stichwortzahl sehr erschwert. In Maßen war dieser Weg zweifellos vernünftig und lag im Sinn der Nutzer. Aber inzwischen schaut der Nutzer und Käufer mit Sorge auf das Preis-Leistungs-Verhältnis des immer dickeren Printwörterbuchs, wünscht sich ein handlicheres Druckwerk und hofft zugleich auf die Abstimmung der Leistung des gedruckten Dudens mit den Möglichkeiten eines digitalen Orthografieprogramms. Ein gewisser Teil der Stichwortvermehrung der letzten etwa 20 Jahre beruhte zudem auf der Abkehr von einem weiteren Prinzip Konrad Dudens. Der akzeptierte nur Stichwörter, die „bei einem Schriftsteller unserer Tage“ bezeugt seien (Vorwort, 1880, S. X), die letzten Auflagen des Duden bauen dagegen z.B. die Zahl der berücksichtigten movierten Feminina systematisch aus. So erscheinen heute im Duden sogar die „Reichskanzlerin“ (die es nie gegeben hat) und eine „Generalfeldmarschallin“ (die wir hoffentlich nie nötig haben werden), die schwer vorstellbaren Feminina „Grapscherin, Henkerin, Kinderschänderin, Lustmörderin“ oder „Vergewaltigerin“ und sogar die „Pimpfin“. Dass diese Wörter bei ernsthaften „Schriftstellern unserer Tage“ gefunden worden seien, wie sich das Konrad Duden wünschte, ist kaum zu glauben. Die „Pimpfin“, bei der man sich fragt, ob hier der verspottete „Pimpf“ des 19. Jahrhunderts oder der im deutschen Jungvolk der Nazizeit organisierte

eine späte Partnerin bekam, hat es zwar 2013 schon in die Rhein-Zeitung geschafft (COSMAS II), ist das aber wirklich ein ausreichender Grund für das neue Duden-Stichwort?

Der Duden bleibt in seiner gewohnten Druckform, auch wenn er gelegentlich Kritik herausfordert, das wichtigste „Volkswörterbuch“ für den deutschen Sprachbereich. Auch seine noch verbesserungsfähigen digitalen Rechtschreibhilfen werden gern genutzt, denn nur ein ständig gepflegtes digitales System wird den heute erwarteten Dienst eines im Netz direkt eingreifenden Rechtschreibprogramms für alle im Netz gefertigten Texte leisten können. Im Zeitalter der Digitalität wird allerdings gerade deshalb eine große Sorge aktuell: Wird uns der gedruckte Duden längerfristig überhaupt erhalten bleiben? Es gibt eine bisher wie selbstverständlich gelingende Leistung des gedruckten einbändigen Wörterbuchs, die nicht gering geschätzt werden darf: Wir können es in die Hand nehmen, durchblättern und mehr oder weniger ausgiebig darin lesen. Dadurch erlangen wir einen sehr praktischen Überblick über den Kern des aktuellen Wortschatzes, auch über das System seiner grammatischen, historischen, regionalen, semantischen und stilistischen Konnotationen, und dies alles für einen genau datierten und überprüfbaren Zeitpunkt. Einen so einfachen sinnlich und rational fassbaren Überblick gewährt uns kein digitales System. Dort können wir uns zwar auf vielen Ebenen zu immer weiteren Hintergrundinformationen fortclicken, aber die Fülle und die Grenzen des Gesamtangebots werden uns kaum so klar wie im Druckwerk. Die digitalen Angaben können und sollen zwar laufend korrigiert, ergänzt oder getilgt werden, doch das Datum der Entstehung, Erneuerung oder Streichung des digitalen Angebots und die Gründe für solche Korrekturen sind kaum ablesbar. Das ist für alle, die Informationen zur Wortschatzentwicklung eines genau bestimmbar Zeitraums suchen (wie sie die Dudenaufgaben bieten), ein schwerer Nachteil. Sprachinteressierte Nutzer möchten nachprüfbar Angaben bekommen, nicht nur Informationen, die sich geradezu fließend verändern.

Die Lösung des angesprochenen Problems liegt im Neben- und Miteinander beider Angebote. Wir könnten heute wieder zu knapperen gedruckten Dudenbänden zurückkehren. Die üblichen Ausweitungen des Angebots im Stil der bisherigen Bearbeitungen sind ohnehin an ihre in einem Einbänder noch beherrschbaren Grenzen geraten (und auch an die der von Konrad Duden gewünschten Bezahlbarkeit für alle Interessenten). Wir brauchen einen gedruckten Duden für vielleicht 80.000 Stichwörter, ausgewählt nach Häufigkeit und „Gewicht“ in den heute gelesenen und kulturell bestimmenden Texten, erneuert – wie bisher – in einem Rhythmus von etwa fünf Jahren. Ein damit abgestimmter digitaler Netz-Duden hätte diese Grundmenge an lexikografischen Informationen in jeder Hinsicht zu erweitern und nach seinen Möglichkeiten bei Bedarf zu korrigieren. Das Printwerk bekäme durch die

Stichwortkürzung endlich wieder Raum für genauere Angaben über das heutige Angebot hinaus. Ein Duden mit knapper gefasster Stichwortreihe, aber reicheren Gebrauchsangaben dürfte natürlich keinen Bogen mehr um den speziellen Wortgebrauch der NS-Zeit machen. Der heutige „kleine Duden“ (Duden 2014) ist zwar laut Vorwort auf 50.000 „Wörter und Beispiele“ reduziert worden, aber genauere Erklärungen (unter Beachtung auch des NS-Wortschatzes) bietet er leider nicht. Museale Ziele beim Stichwortangebot sollte ein moderner Duden natürlich nicht verfolgen, aber markante Wörter der NS-Zeit, die heute noch in festem Gebrauch sind, dürfen nicht verschwiegen, sondern sollten als Teile des NS-Wortschatzes markiert und auch in ihrem heutigen Gebrauch, falls dieser davon abweicht, knapp erklärt werden.

5. Literatur und Quellen

COSMAS II – Corpus Search, Management and Analysis System. Das Portal für die Korpusrecherche in den Textkorpora des Instituts für Deutsche Sprache. www.ids-mannheim.de/cosmas2 (Stand: Juli 2016).

DTA: Deutsches Textarchiv der BBAW, benutzt über das DWDS-Kernkorpus.

Duden (1880): Konrad Duden, Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig 1880 [Faks.-Druck, Mannheim 1980]. Benutzt wurden auch die Folgeauflagen (angegeben sind im Folgenden außer den Erscheinungsjahren nur Titeländerungen und geänderte Verlagsorte): 3. Aufl. Leipzig 1887; 4. Aufl. Leipzig und Wien 1893; 5. Aufl. 1887; 6. Aufl. 1900; Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache 7. Aufl. 1902; 8. Aufl. 1905; Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter 9. Aufl. 1915; Der große Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter 10. Aufl. Leipzig 1929; 11. Aufl. 1934; 12. Aufl. 1941; DUDEN, Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter 13. Aufl. 1947; 14. Aufl. Mannheim 1954; 15. Aufl. 1961; 16. Aufl. 1967; 17. Aufl. Mannheim, Wien, Zürich 1973; 18. Aufl. 1980; 19. Aufl. 1986; DUDEN, Rechtschreibung der deutschen Sprache 20. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1991; 21. Aufl. 1996; Duden, Die deutsche Rechtschreibung 22. Aufl. 2000; 23. Aufl. 2004; 24. Aufl. 2006; 25. Aufl. Mannheim, Wien, Zürich 2009; 26. Aufl. Berlin, Mannheim, Zürich 2013.

Duden (1999): DUDEN. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim u.a. [Durchpaginiert.]

Duden (2014): Der kleine Duden. Deutsches Wörterbuch. 8., vollst. überarb. u. akt. Aufl. Berlin.

DWB (1854-1971): Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Deutsches Wörterbuch. 1. Aufl. Leipzig. [32 Teile und Quellenverzeichnis.]

DWB (1983ff.): Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Deutsches Wörterbuch. Neubearbeitung. 2. Aufl. Leipzig (später Stuttgart). [Abgeschlossen sind A und D bis F, aber unfertig sind B und C.]

DWDS: Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache. Erarbeitet in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. www.dwds.de (Stand: Juli 2016).

- GWB (1978ff.): Goethe-Wörterbuch. Stuttgart u.a. [Anfangs hrsg. v.d. Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin; danach hrsg. v.d. Akademie der Wissenschaften der DDR; derzeit hrsg. v.d. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Aktuell in Arb. Bd. 6.]
- Hirsch, Julius (1926): Das amerikanische Wirtschaftswunder. Berlin.
- Kant, Immanuel (1795): Zum ewigen Frieden. Königsberg. www.philosophiebuch.de/ewfried.htm (Stand: Juli 2016). [Buchstabengetreuer Text der Erstausgabe.]
- Kluge, Friedrich (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25., durchges. und erw. Aufl. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin/Boston.
- Paul, Hermann (2002): Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarb. u. erw. Aufl. von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen.
- Pfeifer, Wolfgang (1995): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München. (Benutzt in der von W. Pfeifer ständig überarbeiteten digitalen Fassung des DWDS).
- Priester, Hans E. (1936): Das deutsche Wirtschaftswunder. Amsterdam.
- Sauer, Wolfgang Werner (1988): Der „Duden“. Geschichte und Aktualität eines „Volkswörterbuchs“. Stuttgart.
- Schmidt, Hartmut (2016a): Der Duden und die Geschichte des deutschen Wortschatzes im 20. Jahrhundert. In: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte* 23. Bonn.
- Schmidt, Hartmut (2016b): Fragen des Abbruchs oder der Weiterführung der Tradition des Deutschen Wörterbuchs in der Nachfolge der Brüder Grimm. In: Lobenstein-Reichmann, Anja/Müller, Peter O. (Hg.): *Historische Lexikographie zwischen Tradition und Innovation.* (= *Studia Linguistica Germanica* 129). Berlin/Boston, S. 331-349.
- Schmitz-Berning, Cornelia (2000): *Vokabular des Nationalsozialismus.* Berlin/New York.
- Volks-Duden (1933): *Der Volks-Duden.* Neues Deutsches Wörterbuch. Bearbeitet von Dr. Otto Basler und Rektor Waldemar Mühlner. Leipzig.
- Volksduden (2012): *So schreiben wir richtig! Das Volkswörterbuch zur deutschen Rechtschreibung.* Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim/Zürich.
- Wigard, Franz (Hg.) (1848-49): *Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main.* 9 Bde. Frankfurt a.M. [Durchpaginiert.]
- Wirth, Johann Georg August (1832): *Das Nationalfest der Deutschen zu Hambach.* 2 Hefte. Neustadt a.H. [Durchpaginiert]. [Faksimile-Ausgaben: Vaduz/Liechtenstein 1977; auch: Neustadt a.d. Weinstraße 1981.]